

Wiesbadener Volksblatt

...

Die „*Prinzipale Volkszeitung*“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Eichen),
Berthstraße 9 und Elbrille (H. Pabich), Gdt. Gutenberg- und Taunusstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Wöchentlich einmal: Vierzigtes „Religiöses Sonntagsblatt“.
Zweimal jährlich: Sommer- und Winter-Hefen mit dem letzten Jahrgang.
Einmal jährlich: Jahrbuch mit Kalender.

16

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 87 Pfg., monatlich 79 Pfg. mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für ausklingende Eingänge 25 Pfg., Restzeile 1 M.; bei Wiederholungen nach entsprechender Nachsch. gewährt.

Buchverzeichniß: Für Pallas und Bräutigam: Dr. H. Meißner: für den akademischen Theil Pallas' Götters-Geheim: für die Geschichte des und Hergens D. J. Dehnert ähnlich in Wiesbaden, Petersenfeld und Verlag von Hermann Haack in Wiesbaden.

33. Jahrgang.

Vorher und nachher

* Ein andres Anklitz, eh sie geschehen, ein anderes zeigt sie vollbrachte That. Wenn die treulosen Italiener Ihren neuen englischen Bundesgenossen eine große Freude machen wollen, dann müssen sie dieses Wort des größten britischen Dichters zitieren. Sie hatten sich alles so schön gedacht, ihre Hoffnungen, ihre Entwürfe grenzten an Uebertrennschliche und nun, da die Treulosigkeit geschehen, finden sie für diese herostratische That nicht das geringste Lob. Der Krieg hatte kaum begonnen, als die italienische Telegraphenagentur Sieg auf Sieg der erstannten Welt zum Gehör brachte. Man war eigentlich etwas zu schnell bei der Hand, denn nicht nur wir, sondern auch Engländer, Russen und Franzosen wußten, daß zwischen südländischen Worten und südländischen Thaten immer eine tiefe Kluft sich aufgethan hat. Doch die Italiener glaubten an die Siege, und das war ja schließlich die Hauptsache. Die Tage rannen dahin, immer neue Erfolge, neue Siege der Italiener, immer neue Niederlagen der Oesterreicher konnten bekannt gegeben werden. Nur merkwürdig, daß diesen Siegen kein Vormarsch folgte. Der italienische Generalstab darf nicht ungefragt seine Heere auf dem Papiere bis ins Herz Oesterreichs marschieren lassen: er hat schon mächtig gesunkert, hat eroberte Stützpunkte erlangt, die entweder immer im Besitze der österreichischen Truppen geblieben sind, oder die nach wenigen Stunden bereits Italien wieder verloren gingen. Und so muß ein italienisches Blatt mit Thränen im Gesicht feststellen, daß man eigentlich in drei Wochen keinen Schritt vorwärts gekommen ist, und daß es nur blutige Köpfe und schwere Verluste gegeben hat. Eine Feststellung, die um so deprimirender wirken muß, als man vor drei Wochen auf einen ununterbrochenen Siegesmarsch festes Vertrauen hatte.

Wach sonst ist es mit der Stimmung in den Geisern der römischen Campagna nicht zum besten bestellt. So wie Demosthenes seinen Namen für immer ins Buch der Weltgeschichte eintragen wollte, indem er den Tempel zu Syrakus in Brand steckte, eben so gedachte Italien mit einem Schlage das Tagesgespräch der Welt zu werden, wenn es den bisherigen Verbündeten in den Rücken fiel. Was hatte die englische, russische und französische Presse nicht alles geschrieben! Auf Italien blickte die ganze Welt, die Apenninenhalbinsel für den entscheidenden Siegentscheid in die Hand Roms sei es gelegt, ob die Kultur des Dreierbundes oder die Barbarei der Centralmächte die Welt regieren sollte. Und als Italien die Klinge zückte, warnten französische und englische Militärführer vor großen Erwartungen. Gewiß sei es sehr erfreulich, daß Italien mit zur Partie gehöre, denn das beweise die gerechte Sache des Dreierbundes, aber große Taten dürfe man von Italien nicht erwarten. Dieses Volk sei nämlich immer geschlagen worden und man müsse auch diesmal schweren Niederlagen ruhig ins Auge sehen. An und für sich eine ganz zutreffende Beurteilung der Kriegslage, aber eine grenzenlose Verleumdung Italiens, das man vorher als den Retter in der Not bezeichneme und das nun als bedeutungslos beiseite geschoben wurde. Das Hauptziel war ja erreicht und nun konnten jene Militärführer frei von der Leber reden. Und im Stillen werde sie gedacht haben: Es ist nützlich und heilsam im Unglück einen Genossen zu besitzen. Geht die Sache schief, dann werden sich Deutschland und Oesterreich theilweise an Italien schadlos halten und wir werden billig davoron bekommen, als wenn wir allein unsere Soldaten verbraten ließen. Sie mögen weiter es als gut empfunden haben, daß Italien den Weg zum Abgrund betritt, weil damit seine Aktionskraft im Mittelmeer auf Jahrzehnte hinaus, wenn nicht für immer, lahm gelegt ist. Zweifellos Ansichten, denen eine innere Berechtigung nicht abzuspochen ist und die auch bei der Anwerbung Italiens einen maßgebenden Einfluß ausgeübt hatten. Solandra und Sonnino, die Kapitolretter, waren würdig genug und rannten mit dem Volke in das Unheil hinein, aus dem es keine Rettung gibt.

Freilich alles das wird in der Hauptsache nur den Wissen-
den bekannt sein. Diese werden auch erkennen, daß man Italien
bezüglich der Abria und Albanens gründlich über den
Löffel barbiert hat. Serbien hat nämlich ganz verneinen,
daß es mit Oesterreich auf Kriegsfuß steht und sendet seine Truppen
durch Albanien an die Grenze des Meeres, just überall dorthin,
wo Italien demnächst regieren wollte. Serbien hat ganz recht,
denn alles, was man in den Tagen des höchsten Unglücks Italien
longebierte, war ihm längst zugesprochen worden. Es sagt sich,
daß derjenige zuerst mahl, der zuerst kommt, und daß Ältere
verbrieft Rechte vor jüngeren Rechten rangieren. Es weiß sich
zweifellos eins mit Rußland, das Serbien Italien gegenüber
niemals preisgeben wird. Böse Tage ständen der Welt bevor,
das europäische Gleichgewicht würde aus einem satösen Zustande
niemals herauskommen, wenn der samose Blerverband die aus-
gestellten Wechsel einlösen wollte. Das ist aber zum Heil der
Menschheit nicht der Fall und die Regelung der albanis-
chen Liquidation wird weder Serbien und Ruß-
land noch Italien obliegen.

Großes Hauptquartier, 15. Juni. (Amlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Franzosen erlitten gestern eine neue Niederlage. Trotz der am 13. Juni erlittenen schweren Verluste setzten sie ihren Durchbruchversuch auf der Front Vievin-Arras mit großer Zähigkeit fort. Die mit einem ungeheuren Munitionsaufwand vorbereiteten und in dichten Reihen vorgetragenen stanzbühnen Angriffe brachen bald in dem Feuer unserer braven Truppen unter den schwersten Verlusten für den Feind ausnahmslos zusammen. Nordwestlich von Montsinjoux-sous-vents (nordwestlich von Soissons) gelang es uns noch nicht, die am 6. Juni verlorenen Grabenstände wieder zu nehmen. In der Champagne, nördlich von Verdun und von Le Mesnil, sollte der Kampf stellenweise wieder auf, ohne daß der Feind einen Vorteil zu erlangen vermochte. Am Sonntag wurde die Kirche in Vezinghes südwestlich Ostende während des bürgerlichen Gottesdienstes von feindlicher Artillerie beschossen. Mehrere belgische Zivilpersonen wurden verletzt.

Heute ist die offene Stadt Karlsruhe, die in keinerlei Beziehung zu dem Kriegsschauplatz steht, und nicht die geringste Befestigung aufweist, von einem feindlichen Flugzeuggeschwader mit Bomben beworfen worden. Soweit bisher bekannt, fielen elf Tote und sechs verwundete Bürger dem Ueberfall zum Opfer. Militärischer Schaden konnte natürlich nicht angerichtet werden. Von einem unserer Kampfflugzeuge wurde ein Flugzeug aus dem feindlichen Geschwader herausgeholt. Die Insassen sind tot. Ein anderes feindliches Flugzeug wurde bei Schirmes zum Landen gezwungen.

Öfflicher Kriegschauplatz:

Bestlich Schawle stürmten die Truppen das Dorf Doutschn und wiesen darnach mehrere von zwei bis drei russischen Regimentern ausgeführte Gegenangriffe ab. Vier Offiziere und 1660 Mann wurden gefangen genommen. Unsere neuemwachten Stellungen südlich und östlich der Straße Mariampol-Konow wurden gestern wiederholt von starken feindlichen Kräften vergeblich angegriffen. Wir stießen auf der Front Lipowo-Kalwarja vor, drangen in die russischen Linien ein und eroberten die nordersten Gräben. Auch am Dnyse gelang es unseren angreifenden Truppen, das Dorf Jednorozec (südöstlich von Ghorzell) die Gierwona Gora und die Brücke östlich davon im Sturm zu nehmen; bisher an dieser Stelle 325 gefangene Russen. Feindliche Angriffe gegen unsere Einrückungsstelle nördlich von Wolnowo scheiterten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Dem in der Schlacht vom 13. zum 14. Juni von der Armee des Generalobersten von Radtsen geschlagenen Gegner ist es nicht gelungen, in seinen rückwärtigen vorbereiteten Stellungen Fuß zu fassen. Der Feind wurde geworfen, wo er sich stellte. Die Bente mehrte sich. Durch die scharfe Verfolgung sind auch die russischen Truppen südlich der Bahn Rejemsai-Lemberg zum Rückzug gezwungen. Truppen des Generals von der Marwit nahmen gestern Rosjiza. Der rechte Flügel der Armee des Generals von Einsingen härmte die Höhen westlich Rejsopol. Ihre Kavallerie erreichte die Gegend südlich von Mariampol.

Der österreichische Tagesbericht

Wien, 15. Juni. (23. L. B. Nichtamtlich.) Amtlich
wird veröffentlicht: 15. Juni 1915, mittags:

Durch den Angriff der verbündeten Armeen entwickelte sich nahezu an der ganzen Front in Galizien heftige Kämpfe. Die Truppen der Armee des Herzogs von Siesienau und Ferdinand bringen nach der Befreiung von Jasienowa am Dniester des San in nördlicher und nordöstlicher Richtung vor. Schloß und Klosterhof Piskowice werden sehr schnell erobert; zahlreiche Gefangene.

Unter erbitterten Kämpfen dringt die Armee des Generalobersten v. Mackensen beiderseits Krakowice und auf Oleszance vor.

Anschließend greifen Truppen des Generals Böhm-Ermoli die Russen östlich und südöstlich Nizhnia an, wo neue feindliche Stellungen die Richtung auf Gradel bedrohen. Südlich des oberen Dnjepr halten starke russische Kräfte die Brückenköpfe von Wlasyajow, Juchaczow und Salicz gegen die vordringenden verbündeten Truppen der Armee Linsingen, während flussabwärts die Truppen des Generals Pflanzner-Dallin vor Nizniow und Caernelica stehen und das eroberte Jalescejeff gegen alle russischen Angriffe halten.

Teile dieser Armee zwangen in Mesopotamien die zwischen dem Dجلة und Fruth dort stehenden russischen Kräfte ebenfalls zum Rückzug und drängten sie gegen Chotin und entlang des Fruth zurück. Die Zahl der in den galizischen Kämpfen seit dem 12. Juni eingebrachten Gefangenen erhöhte sich allhier wieder um einige Tausend.

Neuerliche Versuche der Italiener, an unsere Stellungen bei Tolmei und Plava heranzukommen, blieben wieder erfolglos. Weiter herrschte in den einzelnen Abtheilungen der Front Ruhe. Die durch einen italienischen Parlamentär überbrachte Bitte, wegen der Verrückung der Front das Feuer abzustellen wurde aus militärischen Gründen abgewiesen.

An der färrinerischen Grenze erklärte freier Landthum Pal, Fürst des Pfaffenpasse, und wies drei Grenzmarken des Feindes auf diesen Grenzberg ab.

In einem Grenzpunkt zwang ein Gendarmereiposten ohne eigene Verluste eine italienische Kompagnie zum Rückzuge und nahm 58 Italiener gefangen.

U 14 gesunken

Berlin, 15. Juni. (Amtlich.) Nach einer Mitteilung des Ersten Lords der Admiralität im Unterhause vom 9. Juni ist Anfang Juni ein deutsches Unterseeboot von den Engländern zum Sinken gebracht und die gesamte Besatzung gefangen genommen worden.

Aus einer jetzt veröffentlichten Note der britischen Regierung über die Behandlung der freigeschlagenen Unterleebots- besatzungen geht hervor, daß es sich um das deutsche Unterleebots „U 14“ handelt. Da dieses Boot von seiner letzten Unternehmung bisher nicht zurückgekehrt ist, muß es als verloren betrachtet werden.

Der Stellvertreter des Chefs des Admiralsstabes:
v. Heintze.

Zum Fliegerangriff auf Karlsruhe

Karlruhe, 16. Juni. (H. L. B. Nichtamtlich.) Durch den feindlichen Fliegerangriff wurden, soweit bis jetzt bekannt geworden ist, 19 Personen getödtet, 14 schwer und zahlreiche leicht verletzt. Fast eine Stunde lang — von 3,7 bis gegen 8 Uhr — jagten die feindlichen Flugzeuge in großer Höhe über Karlsruhe. Besonders die inneren, in der Nähe des Schlosses gelegenen Stadttheile wurden getroffen. Groß ist der Schaden in der Karl Friedrichstraße, in der Erbprinzenstraße, am Kaiserplatz und in der Nähe der Technischen Hochschule. So stießen allein in der Erbprinzenstraße, Ecke Bürgerstraße, vier Personen dem Angriff zum Opfer. Es handelt sich fast ausschließlich um Zivilpersonen, Männer, Frauen und Kinder, zumelst Leute, die sich zur Arbeit begeben wollten und nicht mehr rechtzeitig flüchten konnten. Die Absicht des Angriffes ist schwer zu verstehen, da es sich um eine offene, unbefestigte und friedliche Stadt handelt. In der That ist auch keinerlei militärischer Schaden angerichtet worden. Nach den Daten, an denen die Bomben besonders zahlreich niederfielen, ist der Verdacht nicht vollständig von der Hand zu weisen, daß u. a. ein Angriff auf das Großherzogliche Schloss, in dem zur Zeit die Königin von Schweden weilte, geplant war. Auch das Markgräfliche Palais wurde von einer Bombe getroffen. Die Nähe von Lazarethen hat nirgends abschreckend auf die Thätigkeit der Flieger gewirkt. Bei dem Angriff hat es sich wiederum gezeigt, daß der Aufenthalt in einem durch Mauern gegen das Hineinbringen von Splittern geschützten Raume vollauf genügt, um die Gefahr des Angriffes abzuwehren. Die Bevölkerung verhält sich gegenüber diesem ruhlosen Angriff auf die friedliche Stadt gefaßt und ruhig, nur herrscht begreiflicherweise eine große Erörterung über dieses sinnlose Vorgehen der Gegner.

Ergänzend fügt der Karlsruher „*Tobische Beobachter*“ dieser Wolf-Depeſche noch hinzu:

Im schwersten scheinen die Bomben in der Karl Friedrichstraße gehäuft zu haben: vier wurden an einer Stelle in der Nähe vom Hotel „Germania“ vier Menschen getödtet. Auf dem Nonnenplatz wurde ein händischer Arbeiter auf dem Reibrichtwagen getödtet, ebenso das vor den Wagen gekannte Pferd. Ganz in nächster Nähe davon fand ein besser gekleideter Herr, der sich offenbar auf dem Wege zum Büro befand, den Tod. Auch auf den Marktplatz fiel eine Bombe, die unter dem aufgehobenen Ost Verheerungen anrichtete. Die Marktsleute hatten sich auf Anordnung der Polizei, als die Gefahr drohte, in den Keller des Westkaufes gesücht. Nur ein Mann glaubte bei seinen Vorräthen bleiben zu müssen und fand dort den Tod. In der Baumeisterstraße fiel eine Bombe in einen Hof, wo ein Schlossermeister und mehrere seiner Arbeiter mehr oder weniger erheblich verletzt wurden. Ein Bahnanfahrsleiter, der im ersten Stockwerk unmittelbar die Explosion mitsah, blieb wunderbarerweise vollständig unverletzt. In der Erbprinzenstraße fiel unmittelbar vor dem Vordereingang des Nähgeschäfts Rüdenader eine Bombe, die den Türeingang und die Ladenöffnungsrichtung schwer beschädigte und auf der entgegengesetzten Seite am Neubau R. Schneider die Fenster zertrümmerte. Rüdenader wollte nach den Kolladen heruntersteigen, zog es aber dann doch vor, sich mit seiner Familie in den Keller zu flüchten. Kaum war er in Sicherheit, als schon die Explosion vor seinem Laden erfolgte. Vier Bomben fielen in der unmittelbaren Nähe des Lehrerseminars II, das als Lazarett benutzt und gekennzeichnet ist. Ein Verwundeter, der sich vom oberen Stock nach unten begab, wurde durch einen ins Haus stiegenden Bombensplitter an derselben Stelle wieder schwer verwundet, an der er im Feld getroffen worden war. Außerdem wurde in diesem Lazarett noch ein Verwundeter verletzt. Da auch der Hibelplatz unmittelbar vor dem durch das Rote Kreuz genügend gekennzeichneten Lazarett in der Gewerkschule mit Bomben besetzt wurde, muß man fast annehmen, als seien auch die Lazarett als Ziel des Angriffs anderschen gemessen. Außer den oben erwähnten beiden Verwundeten wurde noch ein Unverwundeter, der auf den Pfaden zwischen Bulach und der Bahnhofsarbeitete, schwer verletzt. Eine Bombe tödtete den ledigen Maschinenhausarbeiter Valentin Beingärtner von Detigheim und verletzte den verheirateten Maschinenhausarbeiter Cuthadius Köhler, ebenfalls von Detigheim, schwer. Beide befanden sich auf dem Wege zu ihrer Arbeitsstätte. Unter den Toten befinden sich der Seberiffaktor Steinbrenner und der Obermaschinenmeister Schläger, beide von der Braunfisch Hofbuchdruckerei. Von der Reiffischen Druckerei wurde der Obermaschinenmeister Jod und der Faktor Bergböhler schwer verletzt. Der Obermaschinenmeister ist inzwischen gestorben, nachdem noch einer der Schwerverletzten inzwischen gestorben ist, hat sich, wie wir hören, die Zahl der Toten auf 30 erhöht. — Friedliche Arbeiter, die ihrer Pflicht oblagen, sind zum Teil die beklagten Opfer des nichtswürdigen Angriffs geworden. Tugend einem militärischen Zweck diente der Angriff nicht. Er gibt uns in Karlsruhe wie in anderen Orten einen Begriff von der Wildheit der Sitten in diesem Krieg.

wäre, würden die Katholiken ihre Pflicht erfüllen. Wenn die rechtmäßige Autorität in den gerechten Kampf tritt, haben sie Mann für Mann neben ihrem Verfolger. (Stürmischer Beifall.) Wir müssen Protest erheben gegen die französischen Katholiken, die gewagt haben, jene unwahren Behauptungen in die Welt zu setzen. Man kennt unser deutsches Vaterland eben nicht; man kennt nicht die Stellung der deutschen Katholiken, und man kennt nicht unser deutsches Staatswesen. Keiner wartet hier die Frage auf, ob nicht hier und da Liebertreibungen, falsche Behauptungen aus dem Munde der französischen Katholiken kommen, die ein solches Urteil über die Deutschen gebildet habe. Das man nicht die Idee: Deutschtum gleich Protektantentum, die Idee des protestantischen Kaiseriums zuviel hervorheben? Hat man nicht zuviel behauptet, die Katholiken seien nur erstensberechtigt in dem neuen Deutschen Reich? Damit ist der deutschen Nation nicht gedient, damit wird unser Deutschtum in den fernsten Ländern geschädigt. Die Wahrheit allein macht uns frei, Wahrheit und Gerechtigkeit.

So ist schon unsere Staatsidee ein Anlaß für uns Katholiken, eifrig mitzuwirken an dem Wohle des Staatsganzen. Es ist bei Katholiken die

Beachtung nach einem neuen Kulturlampf. Seit gewisser Zeit nach dem Kriege, wo die deutschen Männer ihr Blut gespendet und deutsche Frauen mit Selbstlosigkeit eingetreten sind fürs Vaterland, die Reichsdeutschen kämpfen Schulter an Schulter mit den katholischen Deutscheren, wenn darnach unsere heiligen Rechte nicht geschützt werden, dann hätte Deutschland verdient, in den Ruf des Barbarismus zu kommen. Wir setzen Vertrauen in die leitenden Kreise, wir begreifen dankbar die Bemühungen, die bei den leitenden Kreisen bereits in den letzten Kriegsmomenten geschehen, um Vorurteile gegen uns Katholiken zu beseitigen. Wir müssen Anteil nehmen an den Staatsaufgaben, Anteil nehmen an der deutschen Kultur nach dem Kriege. Keiner beweist hier im einzelnen, daß die katholische Kirche nicht kulturfeindlich, sondern kulturfördernd ist. Es ist schon die Beirachtung ausgedrückt worden, es möchte nach dem Kriege das katholische Element verdrängt werden. Würde das ein Unglück sein? Wir Katholiken wollen, daß jeder rechtmäßige Oberbau getrost sein Haus in jedes Unterbau einbauen kann. (Stürmischer Beifall.) Vater Gobas hat heute dann noch ein besseres Aufkommen gegeben mit den Katholikentagen. Keine Verwahrung, wir bleiben ganz katholisch von der Fußsohle bis zum Scheitel, aber wir wollen friedlich zusammenleben mit Andersdenkenden, über die Luft hinaus und die Hand reichen zu gemeinsamem Wirken. Das ist erst christlicher Geist.

Im Weite Christi wollen wir arbeiten an der Rettung und Erhöhung unseres Vaterlandes. Das wäre das beste National-Siegesdenkmal, das wir nach dem größten aller Kriege setzen könnten, ein Denkmal, an dem zwei in sich verschlingende Hände über den Jahreszahlen 1814 bis 1914 abgebildet seien: Das Jahr 1814 als Symbol der äußeren Einheit, das Jahr 1914 als das der inneren Verträglichkeit bis zum Bruchbunde. (Stürmischer langanhaltender Beifall.)

Hungernot in Mexiko

Nach brieflichen Mitteilungen von A. Bornheim.

Mexiko befindet sich in einem Zustande, der das denkbar Schlimmste: eine entsetzliche Hungernot, befeuchtet läßt.

Das Land, in dem seit vier Jahren fast ohne Unterbrechung der Bürgerkrieg wüthet, ist zu einem großen Teil erschreckt verödet und die Ackerbebauung aus dem vordem ganz unterbrochen, wo keine Kämpfe bisher stattgefunden haben.

Anfänglich werden die Lebensmittel immer knapper; besonders das Maisbrot (Tortilla), welches die Hauptnahrung der etwa 15 Millionen zählenden Bevölkerung bildet, mangelt überall. Und da die neue Maisernte — wenn von einer solchen unter den ohwaltenden Umständen überhaupt die Rede sein kann — erst im November beginnt, bis dahin aber nur fünf von den siebenundzwanzig mexikanischen Staaten mit genügenden Vorräten versehen sind, d. h. wenn der vorhandene Mais mit größter Sparsamkeit verdrankt wird, so gehen die Regierungen einer Katastrophe entgegen, die selbst die furchtbaren Hungernöte des Mittelalters übertrifft.

Nach schätzungsweise erfolgter Feststellung fehlt der Ertrag von mehr als 39 Millionen Bushels — 1 Bushel = 28 Kilogramm — Mais, jedoch die Befriedigung dieser Menge allein einen Aufwand von vierzig Millionen Dollars — 110 Millionen Mark erfordert. Von anderen Lebensmitteln ganz zu schweigen. Woher sollen die Mexikaner diese Lebensmittel nehmen? Das Land verfügt nicht über die Mittel dazu, und wenn die Bevölkerung dem Hunger nicht erliegen soll, wird die Hilfe der ganzen Welt in Anspruch genommen werden müssen.

Nach dem Berichte eines aus Amerika und anderen Ausländern gebildeten Komitees, das sich mit der Untersuchung der wirtschaftlichen Verhältnisse befaßt, sind die desolaten Zustände in der Hauptstadt Mexiko Schuld an der militärischen Fäulnis zu setzen, welche vorgehen, für die Freiheit und Rechte des Volkes zu kämpfen. In der Hauptstadt Mexiko sollen Garza und sein General Obregon am meisten dazu beigetragen haben, die Fäulnis von Lebensmitteln zu unterbinden. Man vermutet, daß die Männer der Stadt durch Hunger gezwungen wurden, sich ihnen als Kämpfer anzuschließen, und daß sie daher die Bevölkerung der größten Stadt in strenger Weise preisgegeben haben. Die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika, die anfangs die Revolution begünstigte, soll nunmehr entschlossen sein, mit Waffengewalt einzugreifen, um der Revolution ein Ende zu machen, wenn die Fäulnis der Bevölkerung nicht freiwillig einstellt. Aber damit ist die Hungernot nicht zu beenden, die bereits in weiten Kreisen ihre furchtbare Wirkung entfaltet.

Um die traurige Lage der Bevölkerung, von der etwa 37 Prozent untermischte Rassen von der indianischen Ureinwohner, 44 Prozent Spanier, 19 Prozent reine Weiße — darunter die Mehrzahl Spanier, dann Amerikaner aus der Union, sowie 4-5000 Franzosen und je 3-4000 Engländer, Chinesen, Deutsche und Italiener sind — zu helfen, muß man sich die Art des landwirtschaftlichen Betriebes in Mexiko vergegenwärtigen. Dieser Betrieb geschieht hauptsächlich durch kleine Ackerbauer und Pächter, sowie durch Tagelöhner, die in verschiedenen Staaten in einer Leibeigenschaft oder Halb-Leibeigenschaft — man nennt das „Eneage“ nach dem spanischen Wortepeon, d. i. Tagelöhner — leben und ein wenig bedeutendes Päckchen führen. Die Pächter einzelner Grundstücke umfassen oft viele Quadratkilometer Land und liefern reiche Erträge, kommen aber für die Mägenheit der Bevölkerung nicht in Betracht und haben besonders unter den derzeitigen Verhältnissen für die Lösung der Ernährungsfrage keine besondere Bedeutung. Das Schicksal liegt bei den kleinen Landwirten und

Pächtern. Diese haben leider zum großen Teil die Waffen ergriffen und sich unter völliger Vernachlässigung der Feldbebauung an den jahrelangen Kämpfen beteiligt. Da nun schon unter normalen Verhältnissen eine beschränkte Zufuhr von Nahrungsmitteln aus dem Auslande erforderlich war, so bedarf es keiner Frage, daß Mexiko jetzt ganz außerstande ist, die Lebensmittel für seine gesamte Bevölkerung zu liefern, und daher auf fremde Hilfe angewiesen ist. Das ist um so trauriger, als Mexiko ein Land allgemeinen Wohlstandes sein konnte, zumal es auch einen hervorragenden Bergbau mit einem bedeutenden Ertrage an Gold und einer Silberförderung besitzt, wie sie kein anderes Land der Erde aufzuweisen hat. Aber die Kämpfe der Parteien um die Herrschaft haben schon viel Unheil verursacht, und der letzte Bürgerkrieg verschuldet es, daß sich zu allem anderen auch noch die Schrecken einer furchtbaren Hungernot gesellen.

Kleine politische Nachrichten

Die römische Frage

Das Organ der Amerikaner in Deutschland, die in Berlin erscheinende „Continental Times“, gibt einen irischen Aufsat, der sich mit der römischen Frage befaßt. Darin heißt es:

Der schamlose Wortbruch Italiens berührt eine Frage, an der mehr als 300 Millionen Menschen den allergrößten Anteil nehmen, nämlich die Stellung des Heiligen Stuhles in Rom. Es hat sich gezeigt, daß vom Tage der Kriegserklärung an die dem Papste zustehenden Rechte als Souverän aufgehört haben. Der Papst ist nicht mehr imstande, mit den Mächten im Auslande frei zu verkehren, da er durch die italienische Regierung von jedem Verkehr mit Deutschland und Österreich abgeschnitten ist. Solcher Zustand ist unhaltbar.

Die Geheimgeschichte des italienischen Wortbruchs von 1915 ist noch nicht geschrieben, aber es ist heute schon klar, daß die französischen Freimaurer mit aller Macht darauf hinarbeiten, das Werk der Zerstörung, das ihnen im Kampf gegen die Kirche in Frankreich so gut gelungen ist, in Italien mit Unterstützung der dortigen Logen fortzusetzen, um auch dort das Kirchenvermögen in ihre Gewalt zu bekommen. Das Werk von 1870 soll jetzt beendet und das Papsttum in Rom gedenmäht werden.

Deshalb ist es die Pflicht aller Katholiken, darauf hinzuwirken, daß Rom seinem rechtmäßigen Besitzer, dem Papsttum, zurückgegeben wird. Hierdurch wird das Unrecht, das vor 45 Jahren begangen wurde, wieder gut gemacht, und Italien erhält gleichzeitig eine gerechte Strafe für seinen Verrat. Alle Katholiken der Welt setzen ihre Hoffnung auf Deutschland und Österreich und wünschen, daß es den Herren dieser beiden Mächte gelingen wird, das Haupt der katholischen Kirche wieder in den Besitz seines Eigentums zu setzen.

Katholiken aller Länder! Verheißt, daß der Sieg Italiens auch der Sieg der Feinde des Christentums bedeuten würde! Katholiken von Amerika! England ist der Todfeind des Katholizismus. Katholiken der Welt! Blidet mit Vertrauen auf Kaiser Wilhelm, den gewaltigsten Herrscher Europas, er wird den obersten Seelenhirten in den wilden Stürmen, die jetzt rasen, beschützen.

Dazu schreibt die „Münchener Zeitung“: Die römische Frage ist sicherlich niemals so brennend gewesen, wie gerade jetzt, und es ist bemerkenswert, daß die Katholiken des Auslandes von Deutschland und Österreich den Schutz, dessen der Heilige Stuhl jetzt so dringend bedarf, erwarten. Jedermann weiß, daß das Deutsche Reich die Souveränität des Papstes in vollstem Umfange anerkennt, obwohl es von Reich wegen beim Vatikan nicht vertreten ist. Das Deutsche Reich ist kein konfessioneller Staat und wird in seinem Verhalten dem Heiligen Stuhl gegenüber nicht von konfessionellen, sondern von staatlichen und rechtlichen Grundsätzen beeinflusst. Schon aus diesen Grundsätzen und rechtlichen Grundsätzen folgt, daß die Souveränität des Papstes als Souveränität der Regierung nicht aufgeben, daß der Papst als Souverän der Regierung der Welt der italienischen Völkern mit dem König an der Spitze (die Kanaille und ich) schuldlos ausgeht bleibt und es kann wohl als sicher gelten, daß auch in konfessionell andersdenkenden Kreisen der deutschen Bevölkerung alle Maßregeln der Regierung zum äußeren Schutze des Papsttums gebilligt werden. Ebenso wird man in Deutschland jetzt wohl so ziemlich überall einsehen, daß der päpstliche Kirchenstaat ein angenehmer und zuverlässiger italienischer Nachbar für Deutschland wäre, als der Königsstaat Italien, mit dem wir so trübe Erfahrungen gemacht haben. Eine Förderung der auf die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes gerichteten Bestrebungen würde dem Deutschen Reich in der ganzen katholischen Welt nützen und im eigenen Lande nicht schaden. Sie wäre vor allem auch eine sehr verdienstvolle Ermutigung für die furchtbaren Kämpfe der Bevölkerung Italiens, die jetzt schon dem Kriege feindlich gesinnt sind.

Sofia, 15. Juni. Zwischen den Serben und Montenen ist es wegen der Befestigung Albanens durch die Serben zu ernstlichen Meinungsverschiedenheiten gekommen. Wie behauptet wird, soll es sogar zu Zusammenstößen gekommen sein. Die Montenegriner sollen gedroht haben, daß sie sich den Albanern anschließen würden, falls die Serben gegen Skutari vorrücken.

Baldwin mit den Seinen hinaus auf die Felder, um den überreichen Segen, den das Jahr geschenkt hatte, einzubringen. Es war schwärze, aber frohe Arbeit! Bis zum Frühlings füllte sich die Schiene und die Erde, die als Kameleonin hoch oben auf den schwereladen Wagen thronte, sang mit den Vögeln um die Wette, schlang sich Kornblumen und Rohn ins Haar und sah aus wie eine junge, glückliche Braut.

Und manchmal sang es leise und selig von ihren Lippen: „Liebes Jahr, über's Jahr, wenn man Trübsal schneidet, da soll die Hochzeit sein!“

Die Arbeit nahm alle Kräfte und Sinne in Anspruch; von einem Ausbruch der inneren Gedanken konnte da keine Rede sein zwischen Vater und Sohn. Der Wildhof war viel allein, da auch Frau Regina mittags aufs Feld hinausging, um sich nützlich zu machen. Dann blätterte er in der alten Bauernchronik, ohne die verblassten Schriftzüge entziffern zu können, und seine Gedanken schweiften hin und her zwischen dem Rabenhof und dem Wildhof. Er konnte den Verlust des letzteren noch immer nicht verschmerzen, aber er fügte sich in das Unvermeidliche und — hoffte!

Er selber konnte ja das Verlorene niemals zurückerobern — aber der Baldwin, dieser frische, starke, tatensüchtige Mann, dem stand die Welt offen! Der konnte ausführen, wozu ihm selber die Kraft fehlte.

Und so kann er in seiner Einsamkeit haben auf haben, bis ein leises, starkes Reh gekommen war, das die beiden Hölle umspannte. In dieses Reh war das Gesicht seines Geschlechtes mit starken Fäden verflochten. Das war ein fähiger Plan! — Baldwin — und Vagie, die Tochter seines Bruders und dessen Erbin, ein Paar! — Die alte Leidenschaft zwischen den Brüdern ausgelebt, freie Bahn geschaffen für die Jugend und das kommende Geschlecht!

Es war nicht ausdenken, dieses Glück, dieser Reichtum, diese glänzende Zukunft! Wie einen Schatz hätte der Wildhof diesen Plan, daß ihm niemand denselben vorgelegt entziehen! — Da galt es flug und vorsichtig zu sein und nichts zu übersehen.

Und der alte Bauernkönig schmiedete eifrig seine Pläne und stellte einen goldenen Bau in die Welt hinein, der sein Fundament hatte. Denn er konnte ja nicht wissen, daß Baldwin dieses glänzende Lustschloß längst zertrümmert hatte, ehe es nur auf gebaut worden war.

Baldwin hing mit heißer Liebe an Dianne. Aber er wollte diese Angelegenheit vor seinem Vater nicht zur Sprache bringen, um nicht auf neue Differenzen heraufbeschwören oder gar neue Entfremdungen, neuen Bruch herbeizuführen.

Auszug aus der amtl. Verlustliste Nr. 248

Königin Elisabeth Garde-Grenadier-Regiment Nr. 3.

Gren. Joh. Blum (Brichhofen) bisher vermisst, ist verwundet. Garde-Grenadier-Regiment Nr. 5.

Gefr. Wilh. Dolland (Eltville a. Rh.) an seinen Wunden gestorben.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 17.

Gefr. Anton Kermerich (Dahleim) gefallen.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 29.

Rußl. August Jech (Wetterod) lww. — Wehrmann Reinhard Brendel (Arnoldsheim) lww.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 40.

Adm. Josef Kollmann (Domburg v. d. Rh.) verw. — Gefr. Emil Gebärd (Rüdesheim a. Rh.) an seinen Wunden gestorben.

— Unteroffizier Robert Blum (Oberlahnstein) lww.

Infanterie-Regiment Nr. 69.

Rußl. Karl Schneider (Wiesbaden) gefallen.

Infanterie-Regiment Nr. 70.

Wehrmann Eugen Schauerer (Wiesbaden) vermisst.

— Rusl. Karl Koffel (Dahleim) vermisst.

Fassierregiment Nr. 80.

Für. Adm. Schloß (Niederlahnstein) lww.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 81.

Adm. Heinrich Roth (Brühlheim) lww. —

Infanterie-Regiment Nr. 87.

Unteroffizier Josef Vogt (Rüdesheim a. Rh.) tödlich verunglückt.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 116.

Erf.-Ref. Hugo Schupp (Bierbach) gefallen. — Erf.-Ref. Wilh. Deil (Wich i. T.) lww. — Erf.-Ref. Johann Friedrich (Baumbach) gefallen.

Infanterie-Regiment Nr. 131.

Rußl. Ludwig Dörich (Wiesbaden) gefallen.

Infanterie-Regiment Nr. 135.

Rußl. Deim. Rüd. (Wiesbaden) lww.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 223.

Rußl. Karl Bach (Wiesbaden) vermisst.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 49.

Adm. Jul. Koch (Marzahn) lww.

3. Garde-Pionier-Bataillon.

Pionier Heinz. Frieß (Bredenheim) gefallen. — Pionier F. Schumann (Wiesbaden) lww.

1. Pionier-Bataillon Nr. 21.

Pionier Eduard Buchta (Biebrich a. Rh.) lww.

Pionier-Ersatz-Bataillon Nr. 21.

Unteroffizier August Reeb (Wich i. T.) lww. — Pionier Andreas Mettsch (Camp a. Rh.) lww. — Pionier Joh. Reig (Camp a. Rh.) lww. — Pionier Alfred Raus (Oberrad) lww.

Verlustliste

Es haben den Heldentod fürs Vaterland:

Leutnant Fehr. v. Bieus (Wiesbaden).

Musketier Adolf Schul (Wiesbaden).

— Eugen Fuhrmann (Wiesbaden).

Infanterist Josef Lufberger (Wich i. T.), nicht Ein-Freim.

Adolf Lufberger.

Reservist Josef Groos (Wich i. T.).

Musketier Lehrer Franz Martin (Wiesbaden).

Unteroffizier d. Ref. August Sartorius (Friedrichs).

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet:

Pionier-Gefreiter Wilhelm Seelbach (Wiesbaden).

Kriegsreife. Jakob Oswald (Wiesbaden).

Gefreiter Hagelauer (Wich i. T.).

Kriegsreife. Unteroffizier Hans Schwenf (Wich i. T.).

Fassier Otto Wagner (Wich i. T.).

Vermischtes

■ Sardinische Blutrache. Einen bezeichnenden Einblick in die trostlose Unkultur und das Brigantenwesen auf der Insel Sardinien gewährt eine Notiz, die sich unlängst in der kleinen sardinischen Stadt Nuoro ereignet hat. Der Mord war ein Akt der wütenden Blutrache zwischen zwei Familien der Ortsherrschaft Orpajo, einer Blutsippe, wie sie auf Sardinien bekanntlich noch weit verbreitet ist. Diese beiden Familien heißen Goffu und Corraone und sind miteinander verwandt. Der Ursprung des eht sardinischen Dramas geht auf den Tod eines gewissen Dominico Moro zurück, eines Verwandten der beiden

Und so blieb diese Dergangenheit zwischen ihnen wie eine glänzende Glasgugel, die keiner zu berühren wagte, aus Furcht, sie könnte zerbrechen.

Baldwin wollte abwarten, bis sich die Verhältnisse geklärt hatten, bis sein Vater erkannte, welchen Schatz der Wildhof jetzt in seinen Mauern barg! — Dann wollte er ihm Dianne als Tochter zuführen — wenn sie ihm inzwischen nicht von seinem Onkel entrissen worden war!

Neunzehntes Kapitel

Der Sommer neigte sich zu Ende. Rühre Nächte und leichter Nebel am Morgen kündeten schon den Vorherbst an. Aber die Tage waren voll Sonnenschein und ohne jene Schwüle, welche der Sommer im Gefolge hat.

Mitter Denny fuhr fast jeden Tag in die Stadt, und wenn er zurückkehrte auf den Wildhof, war er verstimmt, weil er sein Ziel noch immer nicht erreicht hatte und weil sich ihm so viele Hindernisse in den Weg stellten. Allmählich aber wurde er ruhiger und zufriedener, und das Lächeln des Sieges schien auf seinem glatten Gesicht zu stehen.

Manchmal sprach er auch mit Dianne über das, was ihn eben beschäftigte, weil er Vertrauen zu ihr hatte und fand, daß sie ein kluges Mädchen sei.

Und als eine Karte aus Baden-Baden kam, zeigte er sie ihr und sagte: „Schau, das schreibt mir Vagie! — So sind nun einmal unsere modernen Töchter: für Gesellschaft und Hirt haben sie ganze Tage und Monate Zeit, für ihren armen „Pa“ aber sind ein paar Bellen schon der Reford ihrer Kindespflichten.“

Dianne nahm die Karte, welcher eine Ansicht des Kurhotels aufgedruckt war, und las:

„Lieber Pa! Gestern in Baden-Baden angekommen. Will mir Rennen ansehen. D. und St. auch hier. Gruß Vagie.“

Das ist allerdings wenig“, sagte Dianne. — „Aber Sie werden Ihrer Tochter vermutlich auch selten schreiben?“

Mitter Denny sah Dianne ganz ernst an. „Ich? — Schreiben? — Dazu hab' ich doch keine Zeit! — Meine Geschäfte nehmen mich ganz in Anspruch, weil! — Wenn mal was zu besprechen ist, schick ich ein Telegramm. Jein Wort, das genügt!“

„Aun dann dürfen Sie sich auch nicht beklagen, wenn Ihre Tochter ebenso kurz antwortet: sie will Sie nicht belästigen.“

„Weil — halt recht! Aber — hm — es nimmt doch nicht ganz, Dianne. Sie ist die Tochter, ich bin der Vater! Das ist der Unterschied! Sie hat doch auch Pflichten gegen Ihren Pa, nicht?“

„Aun bin ich aber bloß begierig, welchen von beiden Sie nimmt.“ — „Das ist nämlich Baron Dogesch.“ — Und „A.“

Bauernblut

Roman von Felix Rabor.

42. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Mit Eurem Namen, Vater, schließ ich das Buch, weil in Euch, in Euren Kämpfen und Siegen das alte Bauernkönigtum neu erstanden ist. Euer Wille soll das Buch zieren und die kommenden Geschlechter mahnen an den Bauernkönig, der gleich groß war im Hasen wie im Lieben, in Schuld wie in Sühne, in Kraft wie in Sorge, in Not wie in Gefahr, in Arbeit wie in Leiden, im Schmerz wie in Freude! — Der alle Borzüge und alle Schwächen der Menschen in sich vereinigte, aber am größten war in seinem Verzeihen, in der Überwindung des eigenen Stoches, in diesem erschütternden Selbstverleugern! — Und die Nachkommen werden bewundernd zu ihm aufblicken und sprechen: „Er war ein echter Bauer, stark und heiß wie die Erde, auf der er stand, hart und feurig wie die Scholle, die er bebaute, aber treu der Heimat und treu seinem Gotte — echtes, starkes, wildes, heißes Bauernblut!“

Des Wildhofers Augen glänzten vor Freude; er streckte Baldwin die Hand hin und sagte: „Schau — jetzt — bin — ich — stolz — auf dich! — Weil — du — meines Blut's bist! — Jetzt — ist's — gut, — alles — gut!“

Seine Augen suchten nach alter Gewohnheit das Bild des Vaters an der Wand, und da er es nicht fand, war er bestürzt. Baldwin ahnte seine Gedanken und sagte: „Das Bild des Vaters ist verbrannt! — Aber Ihr braucht Euch darum nicht grämen — der Vater wird in der Chronik neu auferstehen, seine Taten sollen der Welt überliefert werden. Wir wollen aber nicht gar zu über-schwänglich in seiner Bewunderung sein. Was er Großes voll-brachte, tat er für seine Zeit! — Wir aber gehören unserer Zeit an und müssen für sie leben, streiten und kämpfen. Wir müssen unsere Pflichten als Christen und Bürger treu erfüllen und vor allem gute Menschen sein! Darin liegt unsere beste Kraft und unsere wahre Größe!“

Der Wildhofer blickte bewundernd zu seinem Sohne auf und dachte: „Das ist ein Mann! — Der wächst über mich und über all unsere Ähren hinaus. Er ist eine junge Gasse, so fest, so stark, und treu! — Der Herr einer neuen Zeit, ein mächtiger Stoffs meines alten Geschlechtes!“

„Zu sagen brauchte er das ja nicht; denn Baldwin wußte es ja selber am besten, was er wollte und welche Ziele er verfolgte. Die Arbeit trat nun wieder an die Gefunden heran und forderte ihr Recht. Die Kräftezeit war da und Tag für Tag war

Familien, der sich als Brigant ein stattliches Vermögen zusammengekauert hatte. Bei seinem Tode verstand ein Mitglied der Familie Corrairie sich blitzschnell in den Besitz dieses Vermögens von etwa 200.000 Lire zu setzen. Der verstorbene Räuber hinterließ auch ein Gut mit Bandits, von dem das genannte Mitglied der Familie Corrairie ebenfalls ein Drittel für sich behielt, während er die zwei übrigen Drittel einer Verwandten gab, die mit einem Cousin verheiratet war, aber später sich dem Banditen zugewandt hatte. Die Familie Corrairie war aber mit dieser Verteilung des Erbes nicht zufrieden, weshalb der Erbe den Versuch machte, den Willen dadurch zu schlichten, daß er seinen Sohn Carmine mit Maria Cossu verheiratete wollte. Dieses Anerbieten wurde aber von der Familie Cossu mit Verachtung abgewiesen. Jetzt lobtete der Familienhag zu hellen Flammen auf. Es dauerte nicht lange, bis der ganze Viehbestand der Cossu vernichtet war; vor den Fenstern ihres Hauses wurden von Messern durchbohrte Tierhäute gehängt, nach sardinischer Sitte ein Symbol ewigen Hasses. Die Cossu nahmen an, daß der Täter der verschmähte Carmine sei, dachten sich einen gewissen Egidio Bobbu und ließen durch diesen Carmine ermorden. Nun folgte eine Verurteilung nach der anderen; die Witte der Corrairie konnte keine Grenzen mehr, und das Haus der Cossu in Orgosolo wurde mit Dynamit in die Luft gesprengt. Die Corrairie widmeten sich ganz offen dem Straßenraub und schützten heilige Eide, sämtliche Cossu und ihre Anhänger zu erschlagen. Dies geschah auch, bis von der ganzen Sippe nur noch vier Personen übrig waren, die nach Ruvo flohnten. Dort wurde jetzt aber wiederum ein Cossu ermordet, und man erwartet, daß auch die noch übrigen drei Cossu der Blutrache zum Opfer fallen werden.

Das Quartierleben des Prinzen Adalbert. Prinz Adalbert von Preußen, der Sohn des Kaisers, hatte kürzlich dem Grenadierregiment König Friedrich der Große (Schlesien Nr. 4), das in Friedenszeiten in Rastenburg steht, im Felde einen Besuch ab. Der Prinz, der nach russisch-Polen, wo das Regiment liegt, gekommen war, verbrachte zwei Tage bei dem Regiment und ging auch in die Kampfgräben und Schanzen. Vor der Abreise überreichte der Regimentskommandeur, Oberstleutnant v. Krasow, dem Prinzen das nach Aufenthalt auf russischem Boden für die Eisenbahnfahrt vorgeschriebene, mit Unterschrift und Stempel versehene Quartierblatt. Es lautete folgendermaßen: „Seiner königlichen Hoheit, dem Prinzen Adalbert von Preußen, wird hierdurch bescheinigt, daß er desinfectiert und zurzeit frei von Lungenpest ist.“ Das Wort „zurzeit“ soll dem Prinzen viel Vergnügen gemacht haben.

Die Wiederkehr des Helms. Der jetzige Krieg hat eine Reihe von Angriffswaffen und Abwehrmitteln der Vergangenheit, die man durch die Entwicklung der modernen Technik längst überholt glaubte, wieder ausleben lassen. Nicht nur der Schützengrabenkrieg wird zu einem Teile mit Waffen früherer Zeiten geführt, sondern auch die Schanzkriege, mit der der alte Krieger in den Kampf zog, lebt in modernisierter Form wieder auf. Der Helm machte den Anfang, und nun folgt der Helm. Freilich ist es nicht das gewaltige Gebilde, das die Alten sich über den Kopf stülpten, sondern eine einfache Metallkappe, mit der im französischen Heere Versuche gemacht wurden, die durchaus günstige Ergebnisse hatten. Man hat in die Köpfe einer Anzahl französischer Soldaten diese Metallbedeckung eingefügt, weil gerade die Kopfverletzungen im jetzigen Kriege besonders zahlreich sind; sie bilden nicht weniger als 13 Prozent der Gesamtzahl, und natürlich ist bei ihnen die Sterblichkeit außerordentlich hoch. Die Versuche mit dem Metallhelm, über die in der Pariser Akademie ein Bericht vorgelegt wurde, scheinen zu guten Hoffnungen zu berechtigen. Von 55 Kopfverletzungen, die beobachtet wurden, war in 42 Fällen der Schädel nicht geschädigt, und es ergaben sich 23 Schädelbrüche und 19 Kopfbauteilverletzungen. In den 13 anderen Fällen war der Metallhelm in das Köpfe eingefügt, und bei diesen beobachtete man acht Gehirnerschütterungen und fünf oberflächliche Verletzungen, aber nicht einen einzigen Knochenbruch. Der Helm, der durch die Metallkappe geschützt wird, ist also unlegbar. Die Kräfte und die Offiziere betonen einstimmig seine Wichtigkeit. Die Mannschaften schätzen die neue Schutzvorrichtung allerdings weniger. Das kommt zweifellos daher, daß man nur zwei oder drei verschiedene Formen konstruiert hat, die nicht zu allen Kopfformen passen. Außerdem ist dieses Schutzhelm etwas schwer, hält sehr warm und bringt so die Leute in Schweiß. Die Einrichtung ist demnach noch sehr verbesserungsfähig, und man bemüht sich, sie auszugestalten, aber der Beweis ist erbracht, daß mit dieser einfachen Vorrichtung ein wirksamer Schutz gegen die Geschosse erzielt werden kann.

Kirchliches

Limburg, 14. Juni. Der Hochw. Herr Bischof hat den Herrn Domvikar Göbel zum Vorsitzenden des Bonifatius-Sammelvereins für die Diözese Limburg ernannt.

Berichtsaal

Strasbourg, 14. Juni. Durch Urteil wurde der 1880 in Sulzbach im Münstertal, Kreis Kolmar, geborene Kaufmann Theodor Wagner, zuletzt wohnhaft in Strasbourg, wegen Kriegsverrats rechtskräftig zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Wagner hat am 16. August 1914 in Wisch den französischen Reiterpatrouillen mit einem weißen Tuch Zeichen gegeben.

— das bedeutet den Grafen Steined. Wenn sie sich doch mal entschließen wollten, Ernst zu machen! — Ich wäre ja herzlich froh, wenn sie unter die Daube käme, denn immer so allein in der Welt herumzufahren, das paßt mir nicht. Was meinst denn du, welchen sie nimmt?“

„Das kann doch ich nicht sagen, Herr! Ich denke, Ihre Tochter wählt den, welchen sie liebt.“

„Wahst du? — Da täuschst du dich aber gewaltig, Kind! Biehnere nimmt sie den, der dem andern im Flirt über ist. O yes, ich kenne meine Pizze! — Na, ist mir egal, was sie tut! Wenn nur bald die Verlobungsfeier mit der Krone ankommt. Well!“

Während Mister Henry sich um seine Tochter sorgte, sah diese auf der Terrasse des Hotels Bellevue gegenüber der Lichtentaler Allee zu Baden-Baden und schaute mit gutem Appetit zu Mittag. Die kleinen, runden, weißgebackenen Tische waren vollständig besetzt, denn in Baden-Baden war jetzt, wo die großen Rennen in Hirschheim abgehalten wurden, Hochsaison. Die Hotels waren überfüllt; aus ganz Europa hatten sich die Freunde und Freundinnen des Rennsports eingefunden. Leute, die ihre Tagesgewinne nur in Tausenden buchten: Millionäre und Rennstallbesitzer, Offiziere und Sportleute, deren Leben zwischen den vornehmen Kasinos der Großstädte und dem Sport auf grünem Rasen hin- und herpendelte, dabei eine Menge von Damen, welche die neueste Mode von Paris zur Schau trugen und sich schon äußerlich durch kostbare Schmuckstücke in Form von Perlenketten und -ketten, goldenen Schmuckstücken und Juwelen als Vertreterinnen des Rennsports dokumentierten.

Das Gespräch schweifte in deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache unter den rotgekleideten Karossen hin, welche zum Schutz gegen die Sonne ausgepumpt waren. Namen von Pferden und Rennreitern, Wetttummen und Sportausdrücke wurden genannt, Sportzeitungen studiert und Wetten abgeschlossen, deren Höhe den armen Sterblichen, der seinen Tagesverdienst in einflussigen Gaben zu notieren gewöhnen ist, in Erstaunen gesetzt haben würde. Aber solche arme Erdemurmur trocknete hier nicht heran.

Pizze Cooper war elegant, aber einfach gekleidet; kein Laie hätte vermutet, daß dieses Kostüm von grauer Surahmede aus dem Atelier des ersten Pariser Bekleidungskünstlers hervorgegangen war. Sie ließ ihre kühlen, hochmütigen Augen über die lachende und schwebende Gesellschaft hingleiten, schob gelangweilt den Löffelteller zurück und verpfändete — dankenlos eine französische Traube.

Eine lebhaftes Ungeduld erfüllte sie, und immer wieder blinzelte ihre Augen nach dem Eingang, als erwarte sie jemanden

Aus aller Welt

Mannheim, 14. Juni. In der letzten Nacht wurde der von seiner Frau geschiedene 44 Jahre alte Linder Karl Bernhard Haas aus Worms von einem Schutzmann, den er tätlich angegriffen, aus Notwehr erschossen. Haas war ein äußerst gewalttätiger Mensch, der eine große Anzahl von Strafen wegen schwerer Körperverletzungen, Widerstandes u. dgl. hinter sich hat.

Ludwigshafen a. Rh., 13. Juni. Ein bezeichnendes Stückchen wird von etwa 60 in einer nahe unserer Stadt gelegenen Kleegelei beschäftigten Italienern erzählt. Infolge einer Aufforderung des Mannheimer italienischen Konsuls holten sie sich aufgrund ihres Stellungsabfehls das erforderliche Reisegeld bis zur italienischen Grenze. Fröhlichen Mutes zogen sie dann mit dem Reisegeld in ihre zweite Heimat, als sie wieder in der Kleegelei ankamen, denn sie hatten das Reisegeld auf eine andere als die vorgesehene Weise flüssig gemacht. Sie meldeten sich in der Kleegelei mit der Erklärung: Wenn der König von Italien und seine Regierung kein Wort halten, brauchen wir das auch nicht.

Schwabenheim (Pfalz). Vier hiesige, noch schulpflichtige Kinder, zwei Knaben und zwei Mädchen, deren Mutter gestorben ist und deren Vater im Felde steht, haben ganz allein den beträchtlichen Feldbau mit Pferd und Viehbestand bewältigt und wollen auch weiterhin mit allen Arbeiten auf dem Laufenden bleiben, damit ihr Vater bei seiner Heimkehr aus dem Kriege alles in bester Ordnung vorfindet. Alle Achtung, das sind echte deutsche Kinder!

Berlin, 15. Juni. Beim Einbruch in ein Goldwarengeschäft in der Potsdamerstraße 33 schoß ein Einbrecher, der zwanzigjährige Artist Müller (Stralsund), den Geschäftsführer, den zwanzigjährigen Goldschmied Schoelze, nieder, so daß dieser schwer verwundet ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Einbrecher war beim Betreten des Raumes von dem Wächter angefallen worden, worauf er den Schuß auf ihn abfeuerte und ihn durch einen Dolchstoß tötete. Auf die Hilfe des verwundeten Schoelze gelang es, den Täter Gde Potsdamer- und Steglitzerstraße zu ergreifen und ihn, da er von dem Hunde verletzt worden war, als Polizeigefangenen in die Charité zu bringen. Den Mischuldrigen gelang es, zu entkommen.

Königsberg, 14. Juni. Der für Ostpreußen dringende notwendige Witterungsumschlag trat gestern nach vielwöchiger Trockenheit ein. Der ergiebige Regen hält heute teilweise noch an.

Münster, 14. Juni. Hier waren drei Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen von 4 und 6 Jahren, in den engen Gefächern eines Montagewagens der elektrischen Straßenbahn gefangen. Plötzlich fiel der Verschlußriegel herunter und die Kinder waren in dem engen Loch eingeschlossen. Eine in der Nähe befindliche Arbeiterin hörte wohl das Klappen der Kinder, achtete aber weiter nicht darauf. Als sie einige Tage später wieder in der Nähe weilte und immer noch das Klappen hörte, schob sie den Riegel des Kastens zurück und fand in dem Kasten das Mädchen noch lebend vor, während die beiden Knaben erstickt waren. Das Mädchen, das mehrere Tage mit den Knabenleichen eingeschlossen gewesen war, erholte sich bald in der frischen Luft, nachdem man ihm Milch eingebläst hatte.

München. (Der Konkurs eines Gentleman.) Der frühere englische Gesandte in Bayern und Württemberg mit dem Sitz in München, Henri Corbette, ist von den Münchener Gerichten für bankrott erklärt worden. Seine Schulden belaufen sich auf 7405 Pfund Sterling, also etwa 150.000 M. Sein Vermögen beträgt ganze 700 M. Seine zahlreichen Gläubiger werden wohl kaum Befriedigung finden, denn was an wertvollen Möbeln und dergleichen vorhanden ist, gehört dem englischen Staat. Corbette galt immer als einer der sparsamen Gesandten in München.

Oberammergau, 14. Juni. Ein schwerer Follenbruch hat die bekannte Ortschaft Oberammergau heimgesucht. Das kleine fließende Bächlein, das in die Ammer fließt, wurde zu einem reißenden Strom und setzte die meisten Häuser unter Wasser.

Christiana, 15. Juni. Norwegische Fischer fanden eine Kiste mit Diamanten im Werte von 60.000 Kronen. Es wurde festgestellt, daß diese Kiste die letzte Reise der „Lustania“ mitgemacht hatte.

Simbirsk, 12. Juni. Die Petersburger Tefeg-Agentur meldet: Durch einen Bergsturz wurde eine ganze Straße der Stadt vernichtet. Mehrere hundert Häuser und die Eisenbahn wurden zerstört. Der Schaden beläuft sich auf mehrere Millionen.



Vorwandel
„Kreuz-Pfennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.



mit Schnulch. Da endlich ludte es blühartig in ihren Augen auf, ein Lächeln umspielte ihre Lippen, erlachte aber sogleich und machte jenem kalten, bläulichen Gesichtsausdruck Platz, der an ihr typisch war.

Graf Steined war auf die Terrasse getreten, schaute sich einige Augenblicke um und kam, als er Pizze entdeckte, auf ihren Tisch zugesteuert.

„Endlich, Graf!“, sagte sie. „Sie haben lange auf sich warten lassen. Aber wo ist denn der Baron?“

Graf Steined schien über die Frage verdrossen zu sein. „Weiß nicht“, sagte er. „Aber wenn Sie es wünschen, werde ich gehen und ihn suchen und ihn tot oder lebendig hierher bringen.“

„Warum sind Sie beleidigt?“

„Ich bin nicht beleidigt. Aber ich habe das grausame Spiel satt!“

„Doooh!“ sagte Pizze, „ich verstehe Sie nicht.“

„Lassen wir die Komödie, Miß Cooper“, sagte Steined leise. „Jahen scheint an meiner Gegenwart nichts zu liegen, und darum ist es besser, wenn ich mich empfehle.“

„Aber Graf! — Wollen Sie einen Eklat hervorrufen? Das wäre shocking! — Man schaut schon auf Sie. Bitte, nehmen Sie Platz!“

Er tat es fast widerwillig, preßte die Lippen aufeinander und schien seine Worte finden zu können, um eine leidliche Konversation in Fluss zu bringen. Pizze half ihm über das Peinliche dieser Situation mit der banalen Frage hinweg: „Daben Sie schon dinert?“

Graf Steined lachte gezwungen. „Ich muß es mir aus Rücksichtungsgründen verlagern, in einem Hotel erster Güte zu dinieren“, sagte er. „Weber mein Geldbeutel noch mein Gewicht vertragen eine so schwere Belastung, und mein Trainer hat meinen Sitz mit „Polcha“ davon abhängig gemacht, daß ich acht Tage lang eine Schweninger Kur annehme, bei Wasser und Brot! Anstelle des erlernten allenthalbs Glimmonade.“

Ein kaum merkliches Lächeln spielte um Pizzes Lippen. „Sie armer Mensch, ich bedaure Sie sehr!“

„Wirklich? Das ist eine große Gabe, die mir ganz unerwartet zuteil wird. Ich glaubte bisher, das Wort Mitleid sei aus dem Vokabeln Ihres Lebens gestrichen.“

„Derr Graf!“ flang es drohend.

„Miß Cooper!“

In dem Hand gitterte das Desertmesser, als sie mit ihrer kühlen, überlegenen Ruhe sagte: „Sie sind erregt, Graf! — Darum will ich dies Wort nicht gehört haben! — Ich verstehe

Aus der Provinz

Erbach (Rhein), 15. Juni. Nachdem die staatliche Rheinfähre Seidenbach—Erbach seit längerer Zeit eingegangen ist, hat jetzt wieder ein Schiffer von hier das Überlegen von Personen übernommen.

St. Goarshausen, 15. Juni. Der Magistrat macht die Bürger darauf aufmerksam, daß Aufservitriol bei Anmeldung auf dem Bürgermeisteramt unter den bisherigen Bedingungen — unentgeltliche Abgabe an Minderbemittelte — noch weiter abgegeben wird. Der Vorrat reicht für reichliche Anforderungen.

Vom Rhein, 15. Juni. Wenn die Sonne vom klaren, blauen Himmel brennt, daß alles schier vergeht, wenn der Wandermann, der durch die sonnigen Gauen am Rheine pilgert, nach Labung ausschaut und alles unter der Hitze seufzt, dann schmunzelt der Wälder stillvergäht, denn dann ist das richtige Blütemeteor. Auch in diesem Jahre hatte der Himmel ein rechtes Einleben mit den Riten des Wälders und ihm Blütemeteor geschenkt, wie es sich der Wälder besser wohl nicht wünschen kann. So kommt es, daß heuer schon in allen deutschen Gauen, wo die Rebe gedeiht, die allgemeine Blüte der Reben ihren Anfang genommen hat. Fast um zwei Wochen früher als sonst hat sie begonnen und hoffentlich wird sie auch früher als sonst zu Ende sein. Denn in diesem Jahre, da es an Arbeitskräften überall mangelt, muß, wenn der Wein gut geraten soll, die Natur vielfach sich selbst helfen und zu dieser Selbsthilfe gehört vor allem eine schnelle, frische Blüte. Nach des Tages Arbeit geht der alte Wälder durch seinen Weingarten und sieht nach dem Stande der Reben, denn der Verkauf der Blüte ist einer der wichtigsten Faktoren für den kommenden Herbst. Das ist die Zeit der Vollmondnächte am Rheine, wenn nach der uralten Sage der Mond zwischen Rübenheim und Ingelheim eine silberne Brücke baut, auf der Kaiser Karl schreitend die Reben in den deutschen Gauen segnet. Das ist wohl auch eine der schönsten Zeiten des Jahres am Rheine, wenn der wäldrige Duft der Aufservitriol und Schwefel recht mischt sich jetzt der Geruch von Kupfervitriol und Schwefel recht unangenehm dazwischen, da auch die Rebschädlinge diese Zeit des Jahres zu ihrem Auftreten benutzen. So kommt ein ganz wunderbares Gemisch zusammen, das sich den Geruchsnerven mitteilt. Friedlich lagern die Blüten da, nur dann und wann erschallt vom Bahndamm lauter Jubel, wenn ein Truppentransport an dem Rationaldenkmal auf dem Niederrhein vorbeizieht und die Vaterlandsverteidiger den deutschen Rhein begrüßen. Dann spürt auch der Wälder im kleinsten Städtchen den Krieg.

h. Frankfurt a. M., 15. Juni. (Aus dem Stadtparlament.) Die Stadtverordnetenversammlung genehmigte heute die Übernahme des Zoologischen Gartens in städtische Verwaltung und bewilligte zur Bestreitung des Betriebes vorläufig 65.000 Mark und die Vergütung und Tilgung der Anleihen der Neuen Zoologischen Gesellschaft. Die Verwaltung wird von einem 13gliedrigen Ausschuss geleitet. Sämtliche bestehenden Verträge mit den Angestellten, die Abkommens-Vorgangsverträge, die Unterstufungskasse der Unterbeamten übernimmt die Stadt zu den bisherigen Bedingungen. — In geheimer Sitzung nahm man sabbat die Wahl von fünf unbesetzten Stadträten vor. Es wurden wiedergewählt die Stadträte Binding, Deng, Hoffmann und Prof. Dr. Stein. Für eine neu auszufüllende Stelle standen sich drei Kandidaten gegenüber. Gewählt wurde Dr. med. Schloffer, der sozialdemokratische Kandidat, mit 30 von 57 Stimmen. 23 Stimmen erhielt der Handwerkerkandidat Stadtr. Plausaus. Vier Zettel waren unbeschieden. — Man nimmt an, daß die nationalliberalen Mitglieder zugunsten des Sozialdemokraten stimmten.

Frankfurt a. M., 15. Juni. (Ein bayerisches Bazaretschiff.) Unterhalb der Wilhelmbrücke, auf der Sachsenhäuser Seite, ankert ein bayerisches Bazaretschiff, das hier einen neuen festgauben Anstrich erhielt und sich Verwandtenbeförderungen nach Bayern bestimmt ist. Das Schiff fällt schon durch seine hübsche Form auf und trägt heiterheitlich und auf dem Deck die drei große Kreisflächen mit dem roten Kreuz. Ueber dem Schiff wehen die deutsche und die bayerische Fahne und die rote Kreuz-Flagge. Das geräumige Schiff hat reichlich Oberlicht, gute Lüftung, Operations-, Küchen- und Personalräume und einen Bebekran, der die Schwerverletzten samt der Tragbahre ein- und ausheben kann. Zurzeit wird noch ein Festdach zum Schutze gegen Sonnenhitze über dem ganzen Schiffe errichtet.

h. Frankfurt a. M., 15. Juni. Am Vorabend seiner goldenen Hochzeitfeier verstarb hier gestern im Alter von 77 Jahren der kunstmaler Heinrich Michaelis. — Der Monteur Adolf Franz Bauer aus Reichelheim wurde von der Strafkammer wegen verschiedener schwerer Einbrüche zu drei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Bauer hat sich demnach noch vor dem Schwurgericht wegen Mordes an der Verkäuferin Katharina Oberst, deren Leiche erstüßelt bei Hirschheim aus dem Main geflogen wurde, zu verantworten.

h. Cronberg, 15. Juni. Durch die anhaltende Trockenheit haben die hiesigen Erdbeerensorten erheblich gelitten und bleiben infolgedessen hinter den erhofften Erträgen weit zurück. Die in großer Zahl vorhandenen Beeren sind zusammengebrochen und fallen dann ab. Auch bei den Kirichen beobachtet man vielfach die gleiche Erscheinung.

Fischbach, 14. Juni. Ein hiesiger gutsituiertester Einwohner, dessen einziger Sohn im Felde steht, hat sich erhängt.

auch Ihre Aufregung. Die Vorbereitungen zu dem morgigen Rennen, die Frage: Sieg — oder Niederlage, die hohen Summen, um die es geht — nicht wahr, es sind 20- oder 30.000 Mark? — das alles muß die Nerven aufpeitschen und in beständiger Spannung erhalten. Ich mache Ihnen daher den Vorschlag, ein Glas Glimmonade zu trinken. Das kühlt das Blut ab und beruhigt die Nerven.“

„Danke für Ihre Güte! — Doch verzichte ich in diesem Falle auf Glimmonade und ziehe ein Glas Pilsener vor. Pilsolo! — Ein Glas Pils!“

Nun war wieder Schweigen zwischen ihnen — und wieder überbrückte Pizze die Kluft. „Sie wollen also wirklich selber in den Sattel steigen?“ fragte sie.

„Es bleibt mir nichts anderes übrig“, erwiderte Graf Steined, und als sie ihn fragend anblickte, fuhr er fort: „Nun, ja, daß sich meine Finanzen in der denkbar schlechtesten Verfassung befinden, das dürfte auch Ihnen kein Geheimnis mehr sein. Ich habe ein hübsches Stoll geleist, mit einem Rennstall belagert und als Hertenreiter einigen Ruhm erworben. Aber — wie gewonnen, so zerronnen! — Haben Sie noch nie die Erfahrung gemacht, daß die hausbackenen Erbschütter die wahren sind? — Ra, ich hab's an mir selber erprobt! — Ein anderes heißt z. B. „Glück in der Liebe — Unglück im Spiel! —“ Stellt man's auf den Kopf, so nimmt's bei mir! — Sehen Sie, darum hoff ich morgen auf Sieg! — Ja, was ich Ihnen also sagen wollte: ein leichtes Tuch bin ich immer gewesen! — Das wird ein jeder im bunten Rad, der träge die Eltern verliert und zuviel Geld in Händen hat! — Da versteht man nicht zu wirtschaften, da wirkt man das Geld mit beiden Händen zum Fenster hinaus! — Ra, da häuften sich denn die Schulden ganz unheimlich. Und als die Gläubiger kam, da war es zu spät! — Da war das Vermögen tückisch und auf der alten Rittersburg am Radar hatten gleich Unglücksraben ein halb Duzend Hypotheken. — Nun ging die Rennreiterei erst recht los! — Selbst, heida — von einem grünen Rasen zum andern: Hirschheim, Karlsruhe, Wien, Monte Carlo! — Statt des grünen Rasens war's manchmal auch der grüne Tisch! — Ra, ich sag' Ihnen, ein Vergnügen ist das nicht! — Immer auf der Heckschlag, immer in der Botschaft, gelegentlich den Hals zu brechen! — Ra, jezt hab' ich's satt bis da heraus! — Jezt laß ich meinen „Polcha“ zum letztenmal laufen — und geb' es nun so ober so — den Rennstall laß ich auf, den Königs Rod laß ich ab und bau am Radar aus ehrlicher Landjunker meinen Wohl und meine Rüben! — Das steht bombastisch! — Ich will ehrliche Arbeit tun und versuchen, den Karten aus dem Sumpf herauszugiehen.“

(Fortf. folgt.)

Jnh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M.d. Königs v. Sachsen

Ämtliche Notierungen vom Wiesbadener und Frankfurter Schlachtviehmarkt vom 14. Juni 1915.

Ochsen.	Wiesbadener Preise		Frankfurter Preise	
	Sechsgewicht.	Sechsgewicht.	Sechsgewicht.	Sechsgewicht.
Böckl., ausgemäst. böckl. Schlachtwert, die noch n. gezogen haben (ungeachtet)	65-72	125-134	68-73	125-133
Böckl., ausgemäst. im Alt. v. 4-7 J. Junge fleischige n. ausgemäst. und ältere ausgemästete	61-65	118-126	62-67	113-122
Mäh. genährte jg. u. gut genähr. Alt.	—	—	—	—
Bullen.				
Böckl., ausgemäst. böckl. Schlachtwert, die noch n. gezogen haben (ungeachtet)	62-64	122-124	64-67	117-126
Böckl., ausgemäst. im Alt. v. 4-7 J. Junge fleischige n. ausgemäst. und ältere ausgemästete	—	—	58-61	97-105
Mäh. genährte jg. u. gut genähr. Alt.	—	—	—	—
Färken und Kühe.				
Böckl., ausgemäst. Färk. b. Schlachtwert, die noch n. gezogen haben (ungeachtet)	65-72	126-134	57-64	106-120
Böckl., ausgemäst. im Alt. v. 4-7 J. Junge fleischige n. ausgemäst. und ältere ausgemästete	60-64	118-124	58-62	108-115
Mäh. genährte jg. u. gut genähr. Alt.	—	—	—	—
Kälber.				
Böckl., ausgemäst. Kälber b. Schlachtwert, die noch n. gezogen haben (ungeachtet)	60-64	118-124	50-56	90-108
Böckl., ausgemäst. im Alt. v. 4-7 J. Junge fleischige n. ausgemäst. und ältere ausgemästete	50-54	98-102	41-47	82-94
Mäh. genährte jg. u. gut genähr. Alt.	—	—	32-38	73-87
Doppelkälber, frische Mast.	—	—	—	—
Frühe Mastkälber	82	137	78-82	128-137
Wettere Mastkälber u. beste Saugkälber	77-80	128-133	72-75	120-125
Wettere Mastkälber u. beste Saugkälber	70-73	117-121	65-70	110-119
Wettere Mastkälber u. beste Saugkälber	54-62	90-103	60-65	102-110
Schafe.				
Mastkammer u. jüngere Mastkäm.	—	—	53-55	116-120
Wettere Mastkäm. u. beste Saugkäm.	—	—	—	—
Wettere Mastkäm. u. beste Saugkäm.	—	—	—	—
Wettere Mastkäm. u. beste Saugkäm.	—	—	—	—
Schweine.				
Böckl., bis zu 100 kg Lebendgewicht	116-120	145-150	126-127	150-155
Böckl., über 100 kg Lebendgewicht	106-110	135-140	113-123	138-145
Böckl., über 125 kg Lebendgewicht	—	—	123-127	150-155
Böckl., über 150 kg Lebendgewicht	—	—	—	—
Böckl., über 175 kg Lebendgewicht	—	—	—	—
Böckl., über 200 kg Lebendgewicht	—	—	—	—

Aus dem Wiesbadener Schlachtviehmarkt waren angetrieben: Ochsen 21, Bullen 8, Färken und Kühe 53, Kälber 29, Schafe 1, Schweine 104.

Markverkauf: Regen Handel, ausverkauft. — Von den Schweinen wurden am 14. Juni verkauft zum Preise von 146 M. 136 Stüd, 147 M. 8 Stüd, 148 M. 31 Stüd, 150 M. 10 Stüd.

Aus dem Frankfurter Schlachtviehmarkt waren angetrieben: Ochsen 226, Bullen 84, Färken und Kühe 1901, Kälber 331, Schweine 1033, Schafe 90.

Markverkauf: Gedrückt. Rinder und Schweine überhand.

Landsturm-Musterung (Stadtkreis Wiesbaden).

Die Musterung und Aushebung der im Jahre 1896 geborenen Landsturmpflichtigen findet am 18., 19., 21., 22. und 23. Juni cr. statt.

Es haben sich im „Deutschen Hof“ — Goldgasse 4 — vorm. 7 Uhr zu stellen:

1. am Freitag, den 18. Juni cr., die Landsturmpflichtigen mit den Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E;
2. am Sonnabend, den 19. Juni cr., die Landsturmpflichtigen mit den Anfangsbuchstaben F, G, H, I;
3. am Montag, den 21. Juni cr., die Landsturmpflichtigen mit den Anfangsbuchstaben K, L, M, N;
4. am Dienstag, den 22. Juni cr., die Landsturmpflichtigen mit den Anfangsbuchstaben O, P, R, S;
5. am Mittwoch, den 23. Juni cr., die Landsturmpflichtigen mit den Anfangsbuchstaben T, U, V, W, Z.

Die Landsturmpflichtigen haben sich an den genannten Tagen in reinem und nüchternem Zustande pünktlich zu stellen.

Die ohne genügende Entschuldigung Ausbleibenden haben zu gewärtigen, daß sie sofort festgenommen, anherterminlich gemustert und als unechte Landsturmpflichtige sofort eingestellt werden.

Die durch Krankheit am Erscheinen verhindert sind, haben ein behördlich beglaubigtes ärztliches Attest einzureichen.

Gefuche um Zurückstellung sind bei der Königl. Polizei-Direktion hier einzureichen.

Wiesbaden, den 15. Juni 1915.

Der Magistrat.

Am 25. Juni 1915, nachmittags 4 Uhr, wird auf dem Rathaus in Nordenstadt das Wohnhaus mit Flügelsbau, Hofraum und Gartengarten, Backofen und Kachelofen, Scheune mit Stall und Remise, Rainzweg Nr. 1, in Nordenstadt, 9 ar 68 qm, gemeiner Wert: 25 000 M., Eigentümer: die Ehefrau des Bäckers Christian Müller in Nordenstadt, zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 11. Juni 1915.

Königliches Amtsgericht, Abt. 9.

Stiefried's Natur-Heilanstalt u. Erholungshelm Wiesbaden
Vorzüglich eingerichtet und geleitet.

Kneipp-Schroth-Regenerationskuren
Obst- u. Fasten-uren
Heilmittel für naturl.
Heilweise, Veget. Diät.
Keine Kuren.

Schlangenbad

HOTEL VICTORIA
Familien-Hotel ersten Ranges
gegenüber dem Kgl. Kur- u. Badehäusern
Restaurant mit Terrasse
Grosse Auswahl Rheingauer Original-Weine
Fernspr. 20, Schlangenbad. Telgr. / dr. „Victoria“

Selbständige Verkäuferin

mit vorzüglichen, langjährigen Kenntnissen aus der Galanterie- und Bekleidungsbranche, welche durch den Krieg am 1. Juli steinlos werden wird, sucht Stellung, am liebsten in gleicher Branche, übernimmt auch Filiale. Näheres durch die Rheinische Volkszeitung, wofür auch vorzügliche Referenzen nachgewiesen werden.

Kaufm. gebildete Dame

im Büro und im Laden gleich tüchtig, mit vorzüglichen, langjährigen Kenntnissen und besten Referenzen sucht per 1. Juli, evtl. früher Stellung unter mäßigen Gehaltsansprüchen. Näh. in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Für Maschinenstricken sucht eine Frau, Witwe, die durch den Krieg geschädigt ist, für Heer- oder Lieferungs- oder Geschäftsbetrieb. Näh. in der Geschäftsstelle d. Stg.

Wir suchen 1-2 ältere Bezirksmonteure

zur Instandhaltung unserer Hochspannungs- Fernleitungs- und Nebelkabel, sowie der Transformatorstationen; ferner einen älteren Mann zur Bedienung einer Einanker-Uniformstation; desgleichen einige gelernte Schlosser (sowol für unsere Zentrale).

Rheingau-Elektrizitätswerke u. Kienigsberg, Witte a. Rh.

Gebisse

sowie Platin werden von Spezialfirma zu noch nie dagewesenen Preisen aus von Hahnen angekauft. Zahle pro Stüd bis 20 M. — Nur diesen Donnerstag, den 17. Juni von 9-5 Uhr, im Hotel Union, Neugasse 1, Stüd Zimmer ist angefahren.

Am Sonntag zwischen 5 und 7 Uhr in der Kirche St. Bonifatius ein Schirm festes u. blauen. Abzug von beim Rültege u. Belohnung.



„Reklame ist für das Geschäft, was der Dampf für die Maschine: die treibende Kraft!“ Den sicheren Erfolg erringen neuzeitlich ausgestattete

DRUCKSACHEN

welchen in meiner Buchdruckerei eine besondere Aufmerksamkeit und Pflege gewidmet wird. Ich bitte einen Versuch zu machen. Proben, sowie Kostenvoranschläge zu Diensten.

H. Rauch
Wiesbaden
Friedrichstr.

Zahn-Praxis

Dentist
Paul Jammrath
Eltonie
Behandlungen mit schmerzstillenden Mitteln.
Zahnersatz, Plombierungen

Diensdag, den 15. Juni, morgens 5 Uhr, entschlief sanft, wohl- versehen mit den hl. Sakramenten der kathol. Kirche, nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante,

Fräulein Caroline Everken.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:

Marie Willinghoff, geb. Everken
Eduard W. Willinghoff
Hermann Everken, Ing.
Maria Everken, geb. Schmidt
Leo Brenning, Praktikant
Ernst Willinghoff, Porträtmaler.

Wiesbaden,
Nordkirchen (Westf.).
Effen-Ruhr.

Das Beerdigungsbegleitungsamt beginnt Donnerstag, den 17. Juni, morgens 9^{1/2} Uhr in der St. Bonifatiuskirche. Die Beerdigung findet nachmittags 4 Uhr von der Leichenhalle des Südfriedhofes aus statt.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, besonders Herrn Kaplan Quirin, dem Vorsitzenden des Philisterzirkels der kathol. Studenten-Verbindung C. V. Herrn Architekt Dr. Domarus, sowie seinen verehrten Kollegen und dem Pfälzer-Regt. Nr. 80 unseren herzlichsten innigsten Dank.

Paul Bernreuther und Frau.
Familie Stein.

Wiesbaden, Friedrich a. Rh.,
den 16. Juni 1915.



Eisschränke

Konservengläser u. Krüge
Gartenmöbel
Rollschutzwände
Gaskocher

In großer Auswahl sehr billig.

M. Frorath Nachf., Wiesbaden
Kirchgasse 24

Laurens-Cigaretten

Wiesbaden

Sorben erschiehen:

Ottokar Prohaska, Bischof von Stuhlweihenbourg

Die Quelle lebendigen Wassers.

Gedanken über das göttliche Herz Jesu

Gebunden in Leinwand M. 1.50
postfrei zugeandt M. 1.60

Ein Büchlein für Hunderttausende!

Wenn schon vor dem Kriege die Schriften des tiefreligiösen Bischofs von Stuhlweihenbourg in fast 100 000 Exemplaren Verbreitung fanden, so ist gegenwärtig erst recht ein großes Verlangen zu erwarten. Das neue Buch ist ein Buch für die Not der Zeit und kommt gerade rechtzeitig, um im Herz Jesu-Monat, wo auf Wunsch und Anordnung des heiligen Vaters Papst Benedikt XV. die Weihe des deutschen Volkes an das Herz Jesu feierlich gepflegt werden soll, von Hunderttausenden deutscher und österreichischer Katholiken mit Begeisterung aufgenommen zu werden.

Vorrätig in der

Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung
Hermann Rauch, Wiesbaden, Friedrichstraße 30
Prompter Versand!

Königliche Schauspiele

Mittwoch, den 16. Juni 1915.
(Vollständliche Vorstellung.)

Die Jäuberflote.
Oper in 2 Akten von M. H. Rogart
Text von Emanuel Schikaneder.
Anfang 7 Uhr. Ende nach 10.15 Uhr.

Residenz-Theater
Mittwoch, den 16. Juni 1915.
Gefühlspiel der Schauspiel-Gesellschaft
Hina Sandem.

Das Lumpengeld.
Teufelskomödie in 3 Akten von
Ernst von Wolzogen.
Anfang 7 Uhr. Ende nach 9 Uhr.

Klavierstimmer (blind)

empfehlen sich
Josef Rees, Wiesbaden
Dagheimerstraße 22. Telefon 2804
Weht auch nach außerhalb.

Zuschneiden und Verarbeiten

von
Damen-Kleidern
Kinder-Kleidern
Wäsche, Uniformen
Herrenbekleidung,
sämtliche Fächer für die
Meisterprüfung erlernt
man gründlich bei

Deutsche Bekleidungs-Akademie

M. G. Martens, Frank-
furt a. M., Eschenheimer
Anlage 38, Fernsprecher:
Amt Hansa 1241. Prospekte
umsonst und portofrei.

Biebkannen

blank und lackiert
in großer Auswahl von M. 1.70 an

Milchkannen

in allen Größen
Mattia Rossi, Wiesbaden
Bismarckstr. 3. Telefon 2333

1912er Wein

per 1/2 Liter 45 Pf. gegen über die Gerab
Heinrich Walter Wm.,
Dietrich, Marktstraße.

Gebrauchte Weinflaschen, gebrauchte Sektflaschen, Strohhalben, Kisten laust

Adam Radles
Frankfurt a. Main R. O.
Falktorstr. 11. Telefon Hansa 964

Henkel's Bleich-Soda

für alle
Küchengeräte

S. GUTTMANN

Das Spezialhaus für Damen
Konfektion und Kleiderstoffe

Wiesbaden
LANGGASSE 1-3